

Vom Zaun zur Festung

Eine Dokumentation zur Geschichte der
Festungsbauten

Werner Westermann

12.03.2008

Inhaltsverzeichnis

Teil 1 - Vorgeschichte	3
Teil 2 - Hügelforts, Oppida und Viereckschanzen	6
Teil 3 - Kastelle und Limes	11
Teil 4 - Wallburgen	14
Teil 5 - Frühe Burgen um 1000 n. Chr.....	17

Teil 1 - Vorgeschichte

Jäger und Sammler

Als der frühe Mensch sich entschloss, das Jagen und Sammeln gegen Ackerbau und Viehzucht einzutauschen, begann eine Geschichte, welche mit einem Zaun anfang, und mit den atombombensicheren Raketenbunkern der Neuzeit endete. Besitz, auch den Einzelbesitz an etwas, kannte auch schon der Jäger, doch nun kam etwas Neues hinzu - Landbesitz. Dieser nahm nun einen wichtigen Platz im Leben der Menschen ein und musste daher vor fremdem Zugriff geschützt werden. In Irland zum Beispiel sieht man in bestimmten Gegenden des Landes heute noch nicht ein Landstück, welches nicht von Zäunen oder Mauern eingegrenzt würde.

Diese individuellen Einfriedungen oder Grenzen wurden im weiteren Verlauf der Geschichte erweitert, und auf das gesamte Gebiet, welches von einer Sippe oder einem Stamm bewohnt wurde, ausgedehnt. Es entstanden zuerst wohl Zäune, welche das gesamte Areal begrenzten, später dann Palisaden. Der Mensch lernte ebenso, wie man Verteidigungswerke errichtet, wie er lernte, dieselben zu überwinden oder zu umgehen. Ein Wettlauf war gestartet, welcher bis in unsere heutige Zeit nicht zu Ende ist, und es wohl auch niemals sein wird.



Abb. 1 Zäune und Mauern in Irland, Ring of Kerry, Eigene Aufnahme



Abb. 2 Rekonstruierte eisenzeitliche Siedlung
Hvolris, Dänemark, eigene Aufnahme

„Wildbeutertum bezeichnet die ursprüngliche (altsteinzeitliche) menschliche Subsistenzwirtschaft¹ mittels Jagd, Fischerei und Sammeltätigkeit. Durch Vertreibung, Verdrängung und Klimawandel können auch viehhaltende Gesellschaften dazu genötigt werden ("sekundäres Wildbeutertum"). Sie findet sich spurenweise noch im 21. Jahrhundert.

Die heutige Bezeichnung für Wildbeuterei ist Jäger und Sammler. Diese Tätigkeit wurde immer in der Nähe des Lagers ausgeübt. Wild, Fische und Vögel wurden von den Männern (Jäger) erlegt. Die Frauen und Kinder (Sammler) sammelten Früchte, Nüsse, Wildgemüse, Wurzeln, Eier, Insekten, Mollusken und Wildsamen.“²

Eine solche Gesellschaft war hochmobil. Für diese Lebensweise wäre es tödlich gewesen, sich an einem Ort längere Zeit aufzuhalten, da in diesem Fall Wild und Sammelgut immer weniger geworden

¹ Wirtschaftsform, welche hauptsächlich für den Eigenverbrauch produziert

² <http://de.wikipedia.org/wiki/Wildbeuter>

Vom Zaun zur Festung

wären. Irgendwann tauchte jedoch eine neue Form gesellschaftlichen Zusammenlebens auf, der Ackerbau.

„Der Beginn der Jungsteinzeit (Neolithikum) wird zumeist mit dem Beginn des Ackerbaus gleichgesetzt. Voraus ging die Mittelsteinzeit (Mesolithikum), die sich in gewisser Weise als Entwicklungsperiode vom Jäger- und Sammlertum zum Ackerbau bezeichnen lässt.“³

Diese Entwicklung ging einher mit der Gründung von Siedlungen. Besitz, sei es nun der individuelle, auf die Familie als kleinster Einheit bezogener, oder der gesamte einer Siedlung musste vor Übergriffen von anderen geschützt werden. Familienbesitz wurde mit Zäunen oder Mauern, Siedlungsbesitz mit Holzpalisaden eingegrenzt und verteidigt.

Unter vorgeschichtlichen Befestigungen werden hauptsächlich solche aus der Steinzeit bzw. Bronzezeit verstanden. Wenn in Broschüren und Artikeln diese Bezeichnung verwendet wird, so ist dies meist ein Indiz für eine fehlende Datierung durch nicht erfolgte oder ergebnislose Grabungen. Dies führt zu einer Einordnung in „graue Vorzeit“, was diese Bezeichnung letztlich bedeutet.

Wirkliche Relikte von Befestigungen, welche sicher in den o.a. Zeitraum datieren, sind selten, vor allem in Deutschland. Die Uferburg von [Urmitz](#) am Rhein konnte in die Jungsteinzeit datiert werden (5000-4000 v Chr.).

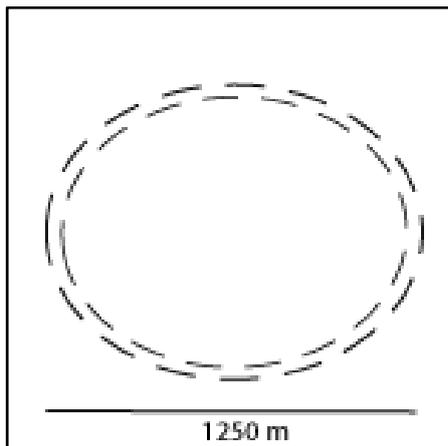


Abb. 3 Uferburg Urmitz, schematisierte Zeichnung des Verfassers nach archäologischem Befund

Geschützt wurde die Anlage von einem Wall, welcher zwischen 2 Gräben verlief.

Auf dem Wall befand sich eine Palisade mit einem dahinter angebrachten, hölzernen Wehrgang. Dieser wurde bemannt, in dem die Verteidiger über kleine Erdbrücken im inneren Graben bis zur Palisade liefen, und dort über Holzleitern die Wehrgänge besetzten.

Diese „unterbrochenen“ Wallanlagen (siehe Abb. 3) wurden später durch „geschlossene“ abgelöst. Diese hatten meist nur einen Graben und einen daran anschließenden Wall, der mit Palisaden bekrönt war.

Der Zugang erfolgte bei beiden durch Toranlagen, welche zusätzlich seitlich gesichert waren. Die Anlage hatte eine für damalige Zeiten schier unglaubliche Ausdehnung und umfasste 1250X800 m.

„Wo aber das Terrain dergleichen natürliche Schutzorte (gemeint sind hier Höhlen oder Bergspitzen, Anm. d. Verf.) nicht darbot, umgab man seine Wohnung mit Zäunen aus Pfahl- oder Flechtwerk, mit Verhauen, oder in Ermangelung des Holzes mit einer Erdbrustwehr, und da die Errichtung derselben eine Vertiefung im Boden, den Graben erzeugte, so war es natürlich, dass man die Brustwehr, um ihre Ersteigung zu erschweren, dicht hinter dem Graben anlegte“⁴.

Die Häuser der frühen Siedlungen sind bis auf Pfostenlöcher und Gruben nicht mehr erhalten, da sie aus Lehm und Holz erbaut wurden und diese Materialien meist komplett vergangen sind. Dennoch

³ http://de.wikipedia.org/wiki/Ackerbau#Historischer_Beginn_des_Ackerbaus

⁴ Geschichte der ständigen Befestigung, A. v. Zastrow, Leipzig 1854, S. 26

Vom Zaun zur Festung

kann man anhand der Spuren im Boden und von trotz des hohen Alters erhaltenen Baustoffen ziemlich genaue Rekonstruktionen von solchen Siedlungen anfertigen.



Abb. 4 Rekonstruierte Siedlung der Eisenzeit Hvolris, Dänemark, eigene Aufnahme

Die damals zur Verfügung stehenden Waffen waren recht einfach. Speer, Schwert und Keule waren am häufigsten zu sehen, aber auch Schuss- und verbesserte Wurfmaschinen gab es, wie den Bogen und die Speerschleuder. Zur Verteidigung gegen diese Waffen genügte eine Palisade mit Graben und Wehrgang, doch die Entwicklung der Waffen schritt mit der Zeit fort, und neue Methoden der Befestigung mussten entwickelt werden. Bedenkt man allerdings, dass es die ersten Zeugnisse von befestigten Siedlungen schon vor 6000-7000 Jahren gibt, so blieb das Gleichgewicht zwischen Waffe und Befestigung ziemlich lange erhalten. Erst mit der Einführung von Metallwaffen stellen wir eine Veränderung der Befestigungsweisen fest. Spätestens in der Eisenzeit (ca. 800-100 v. Chr.) erfolgte der Wehrbau allmählich nicht mehr mit Holz und Erde allein, sondern es wurden häufiger Steine als Baumaterial verwendet oder Steininformationen in den Bau mit eingebunden. 



Abb. 5 Loher Ring Fort, Irland, Co. Kerry, eigene Aufnahme

Teil 2 - Hügelforts, Oppida und Viereckschanzen

Von Kelten und Germanen

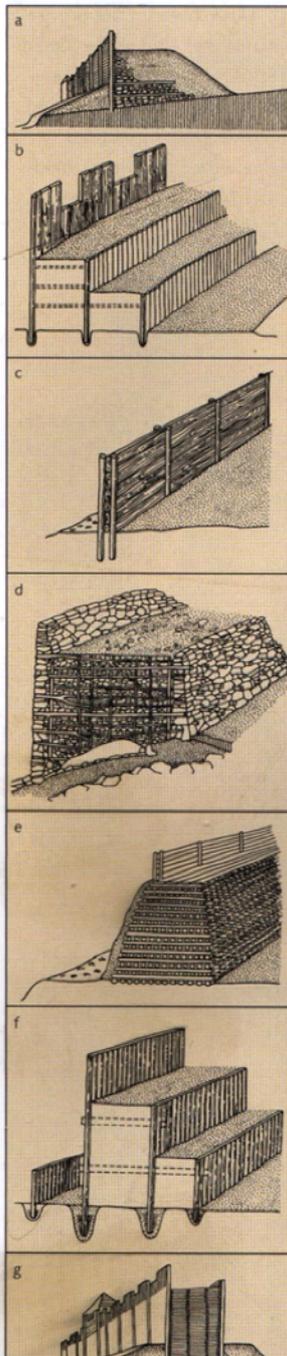


Abb. 7 Formen von Burgwällen in Mitteleuropa, „Germanica“, Uta v. Freeden (Hrsg.), Abb. 318

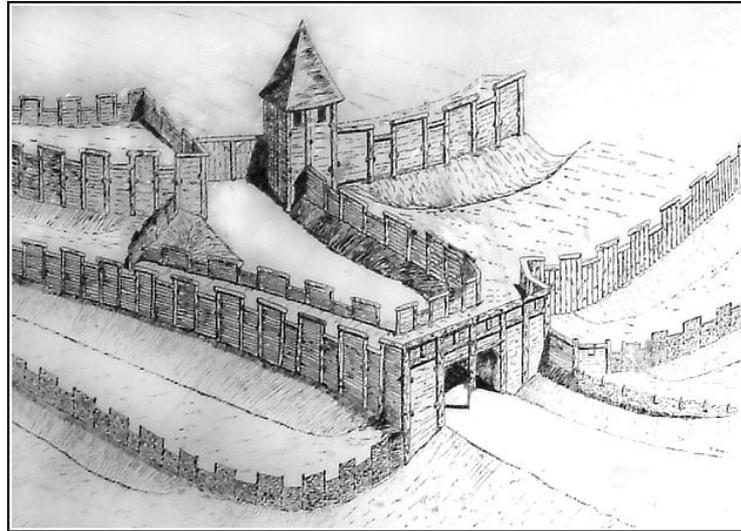


Abb. 6 Toranlage der Erdburg Moitzfeld, Rekonstruktion, Gnu-Lizenz, Wikipedia.de

Einige Jahrtausende lang entwickelte sich der Befestigungsbau nur geringfügig von den Holz-Erdebauten der vorgeschichtlichen Zeit weiter. Die Zugangsanlagen wurden verfeinert (Abb. 6), erste Türme, noch aus Holz gefertigt, tauchen auf. Durch die Archäologie früher, befestigter Siedlungen wissen wir, dass solche Ansiedlungen zum Teil große Flächen einschließen konnten. Ein Beispiel für eine Abfolge von befestigten Großsiedlungen findet sich in der Pfalz bei Herxheim. Durchgängig konnten hier Spuren einer Besiedlung von ca. 5000 v. Chr. bis ins 4. Jahrhundert n. Chr. untersucht werden.

Nebenstehend sind Formen von diversen Burgwällen in ihrem Aufbau dargestellt. Die meisten sind nur Holz-Erde-Anlagen, selbst der Burgwall d ist nur an den sichtbaren Seiten mit Steinen quasi verkleidet worden. Allen gemein ist der Versuch, durch die Schaffung einer erhöhten, geschützten Position hinter der Palisade einen Vorteil gegenüber dem Angreifer zu gewinnen. Dies wird uns später noch öfter und ausgefeilter begegnen.

Während in der Bronzezeit auch großflächige Siedlungen ohne Befestigungen nachgewiesen sind, ändert sich dies am Übergang zur Eisenzeit und danach drastisch. Immer mehr Anlagen, bevorzugt in Hügellagen, wurden befestigt. Unter den Kelten entstanden um ca.

500 v. Chr. erste so genannte „oppida“.

Unter einem Oppidum (lat. oppidum Befestigung, Schanzanlage, fester Platz; Plural: oppida) versteht man eine befestigte, stadtartig angelegte Siedlung der La-Tène-Zeit (späte Eisenzeit). Der Begriff geht auf Caesars Schrift De Bello Gallico (der gallische Krieg) zurück, in welcher er gallische Schanzanlagen

Vom Zaun zur Festung

beschrieb. *Oppida* waren in ganz West- und Mitteleuropa verbreitet. Charakteristisch sind vor allem die Befestigungen durch eine mit Erde oder Steinen verfüllte Schalmauer aus Holz, der so genannte *Murus Gallicus*. Jedoch ist Manching das östlichste *Oppidum* mit einem *Murus Gallicus*, weiter östlich sind sogenannte Pfosten-Schlitz-Mauern als Befestigungen nachgewiesen.⁵



Abb. 8 Heidenschuh bei Klingenstein, Torbereich, eigene Aufnahme

Das *Oppidum* auf dem „Kleinen Gleichberg“ allerdings besitzt Steinmauern aus Basalt als so genannte Trockenmauer. Bei der Errichtung wurde also kein Mörtel verwendet, sondern die behauenen Steine wurden einfach aufeinandergesetzt (siehe auch Abb. 8 **Fehler! Verweisquelle konnte nicht gefunden werden.**).

Weitere Beispiele für *Oppida* in unserer Gegend (Pfalz) sind das *Oppidum* auf dem Donnersberg und der Krimhildenstuhl bei Bad Dürkheim. Eins der größten *Oppida* allerdings liegt in Bayern bei Manching. Es gilt als eines der am besten erforschten in Europa. Mehr als 26 ha wurden dort bereits archäologisch untersucht. Die Wehranlagen bestanden aus Wall und Pfostenschlitzmauern (Abb. 9). Die im Wikipedia-Artikel erwähnte „*Murus Gallicus*“ ist dort auch nachgewiesen, gehörte aber zu einer etwas früheren Epoche.



Abb. 9 Pfostenschlitzmauer bei der Milseburg in der Rhön, archäologischer Versuch, GNU-Lizenz

Oppida hatten sowohl Siedlungscharakter als auch den von kultischen Zentren. In vielen *Oppida* sind auch Heiligtümer nachgewiesen worden. Auch als „Fürstensitze“, wenn diese Bezeichnung überhaupt auf die Herrschenden der Kelten angewendet werden darf, sind manche der *Oppida* durch Funde belegt, so zum Beispiel beim Glauberg in Hessen. Hier wurden bei Grabungen kostbar ausgestattete Gräber

gefunden. Dazu die Wikipedia :

„Die Fürstengräber dreier keltischer Krieger aus dem 5. Jahrhundert v. Chr. belegen die gehobene Stellung der Verstorbenen. Die Gräber zählen zu den prachtvollsten, die aus frühkeltischer Zeit bekannt sind. Eine weitere Sensation war die Entdeckung einer lebensgroßen Steinfigur eines Kriegers. Die bis auf die Füße vollständig erhaltene Krieger-Stele (Statue) ist mit einer haubenartigen Kopfbedeckung in Form eines Mistelblattes versehen. Da die Mistel bei den Kelten eine wichtige kultische Bedeutung besaß, mag dies auf die Rolle des Fürsten als oberster Priester hinweisen. Diese Figur des „Keltenfürsten vom Glauberg“ ist bislang der bedeutendste Fund keltischer Kultur in Hessen. Fragmente von drei weiteren Statuen, die der ersten in Detail gleichen wurden ebenfalls gefunden.“⁶

Gerade beim Glauberg ist die Weiternutzung solcher *Oppida* auch in späterer Zeit belegt, als Sitz eines Alemannenherrschers (4.-5. Jh), fränkische Großburg (7.-9. Jh) und sogar als mittelalterliche

⁵ Wikipedia.de, Stichwort *Oppidum*

⁶ Wikipedia.de, Stichwort *Glauberg*

Vom Zaun zur Festung

Siedlung mit vermutlich staufischer Burganlage (12. – 13. Jh). Mit der Zerstörung der Burganlage, vermutlich 1256⁷, endet die Besiedlung des Glaubergs.

Ein weiteres Element keltischer Besiedlung sind die so genannten keltischen Viereckschanzen. Sie finden sich fast überall in den ehemals keltisch besiedelten Gebieten. Ihren Namen haben sie von ihrer Form, meist einem langgezogenen Rechteck oder Quadrat. Etliche hundert von Ihnen gibt es alleine in Bayern und Baden-Württemberg. In der Pfalz ist die Viereckschanze von Westheim erwähnenswert, welche beim Bau der B9 von Germersheim nach Speyer entdeckt wurde.

Über die Bedeutung von Viereckschanzen als Befestigungsanlagen wird kontrovers diskutiert. Einige Forscher sind der Überzeugung, dass es sich bei den Viereckschanzen um umgrenzte, heilige Gebiete handelt. Hierzu die Wikipedia:

„Relativ unwahrscheinlich erscheint die Deutung als Verteidigungsanlage. Keltenschanzen liegen nicht an militärstrategisch günstigen Punkten, auch wenn dies ggf. leicht erreichbar gewesen wäre. Gleichzeitige keltische Befestigungen (Oppida) sind wesentlich massiver gebaut. Keltenschanzen treten oft in Gruppen (Ensembles) auf, was für die Verteidigung nicht sinnvoll ist. In einem Fall, nämlich im Oppidum vom Donnersberg, wurde sogar eine Keltenschanze innerhalb der starken Stadtbefestigung gefunden.

Sie können keine Gutshöfe oder Herrenhöfe gewesen sein, da sich darin keine größeren Bauwerke befanden (Pfostenlöcher) und weil es keine Siedlungsfunde gibt (Abfallhaufen, Keramik, Münzen). Sie waren offensichtlich also nicht bewohnt. Gelegentliche geringe Funde können durch spätere Nutzungen erklärt werden. Keltenschanzen wären aber sehr gute Einfriedungen für das Vieh (oder Pferde) gewesen, um diese vor Raubtieren zu schützen. Nicht ganz dazu passt allerdings die aufwendige Anlage mit hohen Erdwällen, wo einfachere Zäune oder Palisaden gereicht hätten.“⁸

⁷ Wikipedia.de, Stichwort Glauberg

⁸ Wikipedia.de, Stichwort Viereckschanze

Vom Zaun zur Festung

Es bleibt also noch genügend Arbeit für die Archäologen. Im Rahmen meiner Darstellung jedoch, die sich mit Befestigungen und ihrer Geschichte beschäftigt, werde ich nicht näher auf diese eingehen.

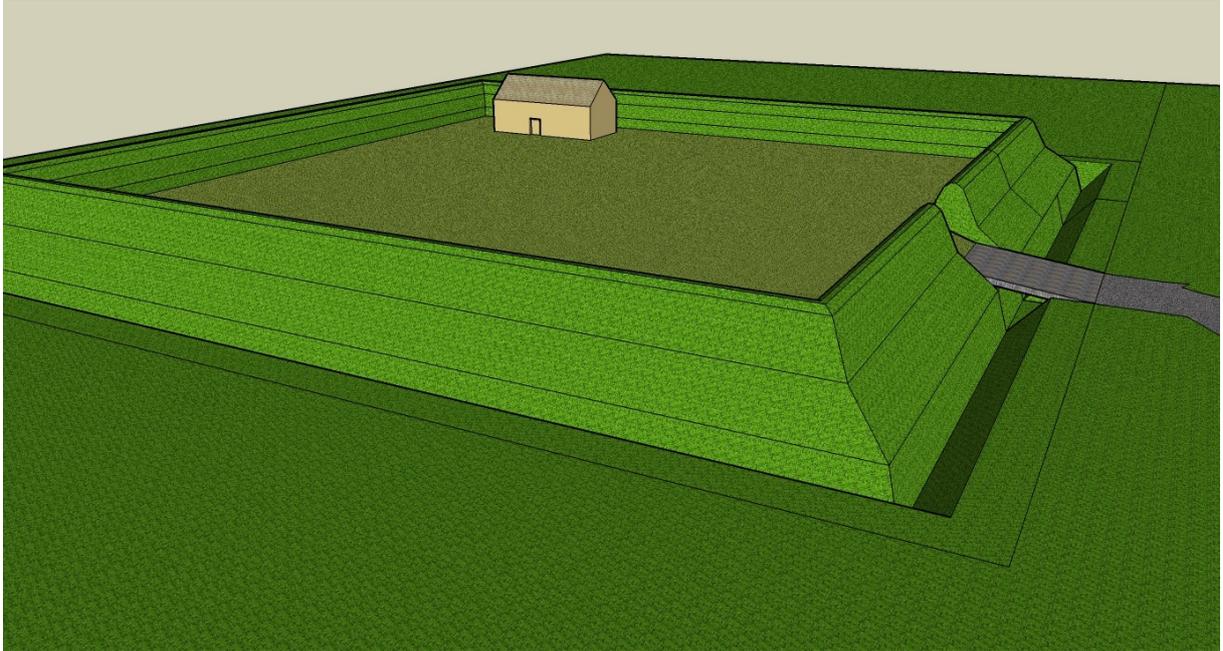


Abb. 10 Rekonstruktionsversuch einer Viereckschanze mit Wall und Graben, Zeichnung des Verfassers

Vom Zaun zur Festung

In der vorrömischen Zeit gab es in Großbritannien und Irland eine große Anzahl von so genannten Forts aus der Eisenzeit und davor. Diese waren vermutlich keltischen Ursprungs, was einige Funde belegen. Die Namen, welche man ihnen gab, variieren von Hill-Fort über Rath und Dun bis hin zu Broch. Manche dieser Befestigungen stammen allerdings aus der Vorzeit um 4000 v. Chr.⁹ und sind daher nicht den Kelten zuzuschreiben.

In Größe und Ausdehnung unterscheiden sich die Anlagen ebenfalls sehr stark. Die meisten Anlagen finden sich auf Hügeln und werden durch einen oder mehrere umlaufende Wälle mit und ohne Gräben geschützt. Auch hier wurde zusätzlich Palisaden verwendet und auch Wehrgänge finden sich in verschiedenen Formen.



Abb. 11 Maiden Castle bei Dorchester, Dorset, England. Ansicht aus Google Earth

Obenstehende Abbildung zeigt eine Ansicht von Maiden Castle in Google Earth von Osten. Klar zu erkennen sind die konzentrischen Wallanlagen mit vorgelegten Gräben, welche im Bereich der Zugänge (östlicher Zugang mit Pfeil markiert) noch einmal spezieller verstärkt wurden. In der grossen Mehrheit handelt es sich, wie im Beispiel, um Holz-Erde-Anlagen, jedoch finden sich auch Steinbauten, vor allem in Irland (Dingle-Halbinsel, Ring of Kerry, Aaran-Inseln). Diese verzichteten auf vorgelagerte Grabenwerke und verließen sich alleine auf die Stärke ihrer Mauern (siehe auch Abb. 5).

Die keltischen Ringforts wurden bei der römischen Besetzung Britanniens von den Römern mit ihrer für die damalige Zeit fast futuristischen militärischen Kriegsmaschinerie mühelos eingenommen und danach zumindest bis ins 4-5. Jh. nicht mehr bewohnt. Sie waren, wie viele Befestigungen in späterer Zeit, Belagerungen mit Kriegsmaschinen und vorzüglich ausgebildeten Soldaten nicht gewachsen.

⁹ Maiden Castle, Dorset, England, auch Abb. 11

Teil 3 - Kastelle und Limes

Die Römer

Um die Zeitenwende besetzten die Römer das heutige Deutschland, zumindest den linksrheinischen Teil. Versuche, auch den rechtsrheinischen Teil zu besetzen und zu einer römischen Provinz zu



Abb. 12 Rekonstruiertes Eingangstor des Kastells Pfünz in Bayern, eigene Aufnahme

machen, scheiterten jedoch nach anfänglichen Erfolgen im Jahre 9 n. Chr. in der so genannten Varusschlacht bei Kalkriese. Truppen des Cheruskerfürsten Arminius vernichteten dort 3 römische Legionen vollständig. Nach weiteren Versuchen und Kleinkriegen zogen sich die Römer endgültig auf eine Linie längs des Rheins und der Donau zurück. Nur ein kleiner Teil rechtsrheinischen Gebietes vom heutigen Hessen bis ins Altmühltal in Bayern und dort bis an die Donau blieb noch römisch besetzt. Dieses Gebiet wurde durch den Limes, eine Grenzlinie, welche mit Türmen überwacht

wurde, gesichert. In der Nähe des Limes wurden unterschiedlich große Kastelle erbaut, welche diese römisch-germanische Grenzlinie sichern sollten. Unterschieden wurden der obergermanische Limes (ungefähr von Rheinbrohl bis Lorch) und der rätische Limes (von Lorch bis Weltenburg/Donau)

„In Obergermanien bestand der Grenzwall zunächst nur aus einem Postenweg, ab ca. 162/165 dann aus Palisaden, Gräben und Wällen; in einem kurzen Abschnitt bestand er, wie der rätische Limes, aus einer Mauer. In Raetien wurde der Wall später durch eine Mauer verstärkt. Entlang seines Verlaufes reihten sich etwa 900 Wachtürme sowie 120 größere und kleinere Truppenlager (Kastelle). Die Wachtürme waren so angelegt, dass sie bei klarem Wetter Sichtverbindung untereinander hatten. Der Limes hatte so auch die Funktion einer Fernmeldeeinrichtung, über die mit Hilfe von Licht- oder Hornsignalen Nachrichten über Barbareneinfälle an die befestigten Lager gesendet werden konnten. Daneben scheint er nach Ansicht der jüngeren Forschung weniger als Militär- denn als Wirtschaftsgrenze gedient zu haben, die den Verkehr zwischen den Provinzen und der Germania Magna regulieren sollte. Der Limes wurde wohl in Zusammenhang mit dem großen Alamanneneinfall des Jahres 259/260 n. Chr. aufgegeben; allerdings betrachteten die Römer das Gebiet zwischen Rhein/Donau und Limes wohl nach wie vor als Teil des Imperiums, und unter Kaiser Julian Apostata wurden einige Abschnitte des Limes vielleicht zeitweilig erneut bemannt.“¹⁰

Auch hier zeigt sich ein Prinzip der Befestigung eroberter Gebiete wieder: zunächst werden natürliche Grenzen benutzt. Erst wenn diese nicht ausreichen, werden Befestigungen errichtet (s. Seite 4 unten). Der Limes wurde lange Zeit als militärische Grenzbefestigung gesehen; neuere Forschungen jedoch ergaben, dass es sich wohl eher um eine Art wirtschaftliche Abgrenzung mit dem

¹⁰ Wikipedia.de, Stichwort Limes (Grenzwall)

Vom Zaun zur Festung

Ziel der Kontrolle des Waren- und Personentransfers zwischen den Provinzen und dem freien Germanien handelte.

Unser Augenmerk richtet sich daher auf die ca. 280 Kastelle in diversen Größen, welche zum Schutz dieser Grenze in gewissen Abständen am Limes eingerichtet wurden, und die zweifelsfrei militärische Befestigungen waren.

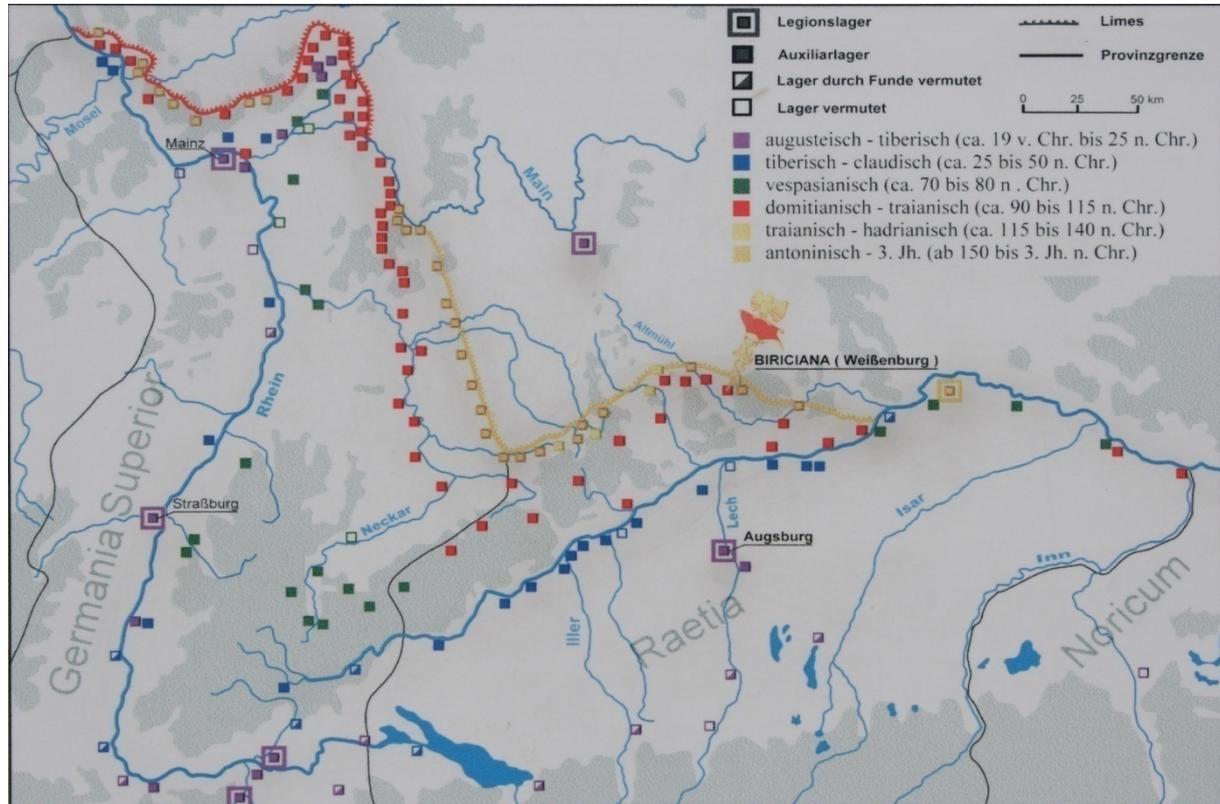


Abb. 13 Karte des Limes mit Kastellen, Legionsstandorten und Provinzen, eigene Aufnahme einer öffentlichen Schautafel am Kastell Biriciana (Weissenburg)

In obenstehender Karte ist zu erkennen, dass es zwei große Ausbauphasen beim Limes gegeben hat. Die roten Quadrate markieren einen älteren Teil des Limes durch die zugehörigen Kastelle, während die gelben Quadrate und die gelbe Linie den Endausbau des Limes beschreiben.

„Die Größe eines römischen Kastells war allerdings unterschiedlich. So gab es Kastelle für zwei Legionen, die 12.000 Legionären Platz boten oder auch Kastelle für eine Centurie mit 80 Mann.

Ein Alenkastell war für 500 oder 1000 Reiter ausgelegt

Ein Kohortenkastell war für ca. 600 Mann ausgelegt.

Ein Numeruskastell war für eine Hilfstruppe von ca. 150 Mann vorgesehen.

Ein Auxiliarkastell (Auxiliarlager) nahm Hilfstruppen aus Provinzen oder Nachbarstaaten auf.“¹¹

Die englische Bezeichnung für eine Burg oder Schloss, *Castle*, geht auf Kastell zurück, und in einem gewissen Sinn lassen sich Kastelle auch als Vorläufer der Burgen sehen. Beide sind befestigte Orte

¹¹ Wikipedia.de, Stichwort Kastelle

Vom Zaun zur Festung

und beide dienen dazu, ein umrissenes Gebiet militärisch und strategisch zu sichern. Die Römer bauten allerdings schon um diese Zeit ihre Kastelle aus Stein, während Burgen danach in Mitteleuropa erst in der Zeit um 1000 n. Chr. wieder aus diesem Material erbaut wurden.

Betrachten wir den Aufbau eines Kastells genauer :

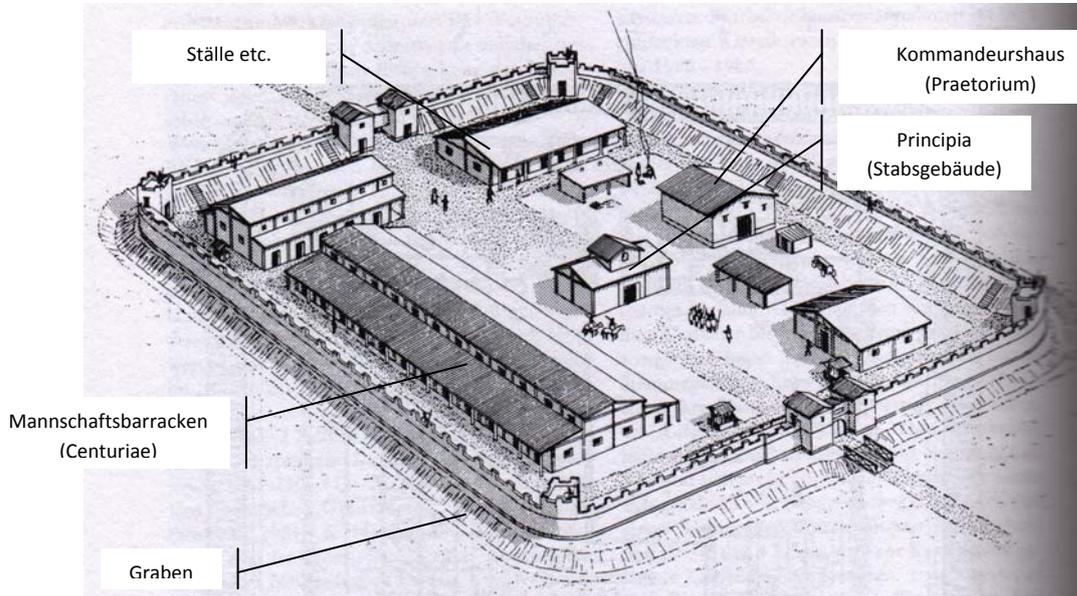


Abb. 14 Kastell Ellingen, Rekonstruktion, aus "Römer in Bayern", Cysz, Dietz, Fischer, Kellner, Theiss-Verlag 1995

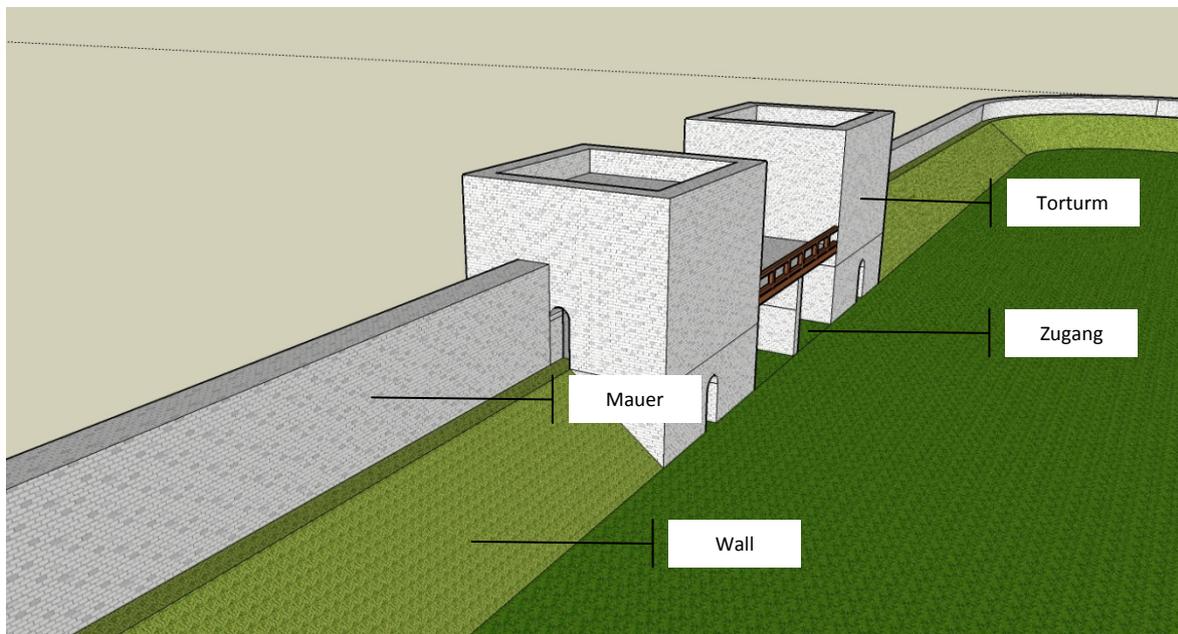


Abb. 15 Kastell Pfünz, Toranlage, eigene Rekonstruktion nach Fotoaufnahmen

Kastelle waren in erster Linie Kasernen zur Unterbringung von Truppen. Erst in zweiter Linie waren sie auch Befestigungsanlagen. Gerade das Beispiel des Kastells Pfünz zeigt jedoch die Verwundbarkeit dieser Bauten: das Kastell wurde so schnell eingenommen, dass ein Gefangener in seinen Ketten sowie erschlagene Wachsoldaten am Südtor von den späteren Ausgräbern gefunden wurden.

Teil 4 - Wallburgen

Slawische Befestigungen, Wikingerbauten und ein Blick nach Wales

Nach dem Ende des römischen Reiches trat in gewisser Weise beim Bau von Befestigungen in Europa ein Stillstand ein. Ein Grund hierfür war der Zeitabschnitt der Völkerwanderung, welche durch die Hunneneinfälle ausgelöst worden war. Dies führte zu enormen Verschiebungen von Volksstämmen durch ganz Europa, ja sogar bis nach Afrika. Ursprünglich stammen die Slawen wohl aus dem Gebiet des Dnjepr. Sie breiteten sich von dort im Norden bis zur Elbe und im Süden bis Österreich-Ungarn aus.

„Im Verlaufe des 7. Jahrhunderts drangen westslawische Gruppen allmählich entlang der Elbe bis zur Mündung der Saale vor. Die sich hier ansiedelnden Slawen bezeichneten sich selbst als Sorben.

Ab dem Ende des 7. Jahrhunderts und im Verlauf des 8. Jahrhunderts wurden auch die übrigen Gebiete in Ostdeutschland besiedelt. Hier bildeten sich mehrere Stammesverbände heraus, von denen insbesondere die Milzener und Lusitzi in der Lausitz, die Heveller an der Havel im heutigen Brandenburg und die Wilzen/Liutizen und Abodriten in Mecklenburg-Vorpommern zu nennen sind. Noch weiter westlich siedelten die Wagrier (Waigri) im östlichen Holstein (bis zur Schwentine) und die Drewaner im Lüneburgischen. Die slawischen Verbände in Nordostdeutschland werden von der Forschung unter dem Begriff Polaben oder Elbslawen zusammengefasst.

Der westlichste bekannte Fürstensitz war das wagriscche Aldinburg (slaw. Starigard) an der Ostsee, das heutige Oldenburg in Holstein (heute noch große sichtbare Wallanlage und Wall-Museum), zugleich wichtiger Handelsplatz für den Ostseehandel mit Beziehung zum sächsischen Hamburg und zur wikingschen Siedlung Haithabu. Die nachbarschaftlichen Beziehungen im Norden Deutschlands waren nicht immer friedlich. So gab es im 9. und 10. Jahrhundert mehrfach Überfälle auf Hamburg, 1066 wurde Haithabu von den Slawen geplündert, im 11. Jh. die slawische Handelsstadt Vineta vernichtet.“¹²

Zur Oldenburg (Starigard) verweisen wir auf unsere Publikation „Alte slawische Burgen am Beispiel der Oldenburg“.

Eine andere Großmacht in diesem Lebensraum um die Elbe herum waren die Wikinger. Diese, ursprünglich aus Dänemark stammenden Germanenstämme sind mittlerweile wegen ihres Piratentums und ihrer Überfälle berüchtigt. Die Wikipedia beschreibt die Herkunft des Namens so:

„Das Wort Wikinger leitet sich vermutlich von dem altnordischen Substantiv vikingr (mask) ab, das „Seekrieger, der sich auf langer Fahrt weit von der Heimat entfernt“ bedeutet. Viking (fem) bedeutet zunächst nur die weite Schiffsreise, sekundär dann auch die „Kriegsfahrt zur See an entfernte Küsten“. Allerdings ist dies bereits das Endstadium der Wortentwicklung. Das Wort ist älter als die Wikingerzeit und bereits im angelsächsischen Widsið belegt.“¹³

Wie die Slawen bauten auch die Wikinger befestigte Plätze. Der größte davon befand sich nahe der heutigen deutsch-dänischen Grenze, und wurde Hedeby (Haithabu) genannt.

¹² Wikipedia.de, Stichwort Slawen

¹³ Wikipedia.de, Stichwort Wikinger (sehr guter, ausführlicher Artikel)

Vom Zaun zur Festung

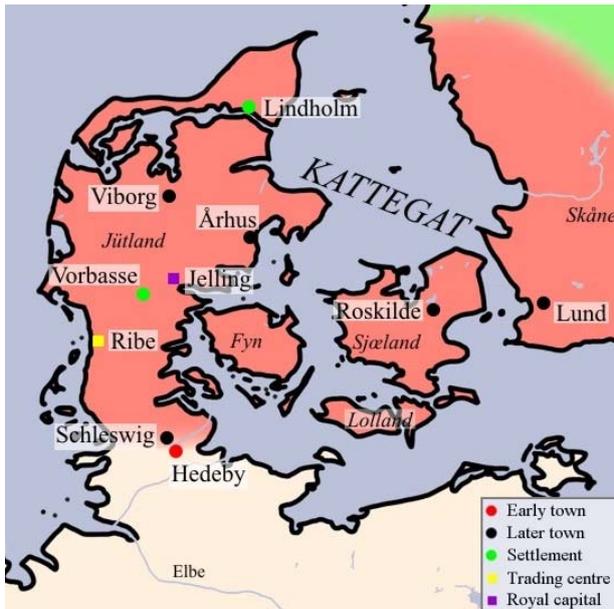


Abb. 17 Karte von Dänemark zur Wikingerzeit, Wikipedia Commons, ShareALike-Lizenz

Zur Lage von Haithabu (Hedeby) siehe nebenstehende Karte. Hedeby war nicht nur ein Siedlungsplatz, sondern es entwickelte sich - wahrscheinlich begünstigt durch seine Lage mit Zugang zur Ostsee über die Schlei - zu einem der wichtigsten Handelsplätze an der Ostsee zu seiner Zeit.

Haithabu war eingebunden in ein größeres Verteidigungswerk der Wikinger, das so genannte Danewerk (siehe untenstehende Karte). Dieses sperrte den Durchgang an der Schleswiger Landenge zwischen Schlei im Osten und Treene im Westen. Es bestand bis zum 11. Jh. aus einem mit Palisaden gekrönten Wall mit Wehrgang. Solche Sperrwerke sind uns ja schon bei den Römern (Limes, Hadriansmauer)

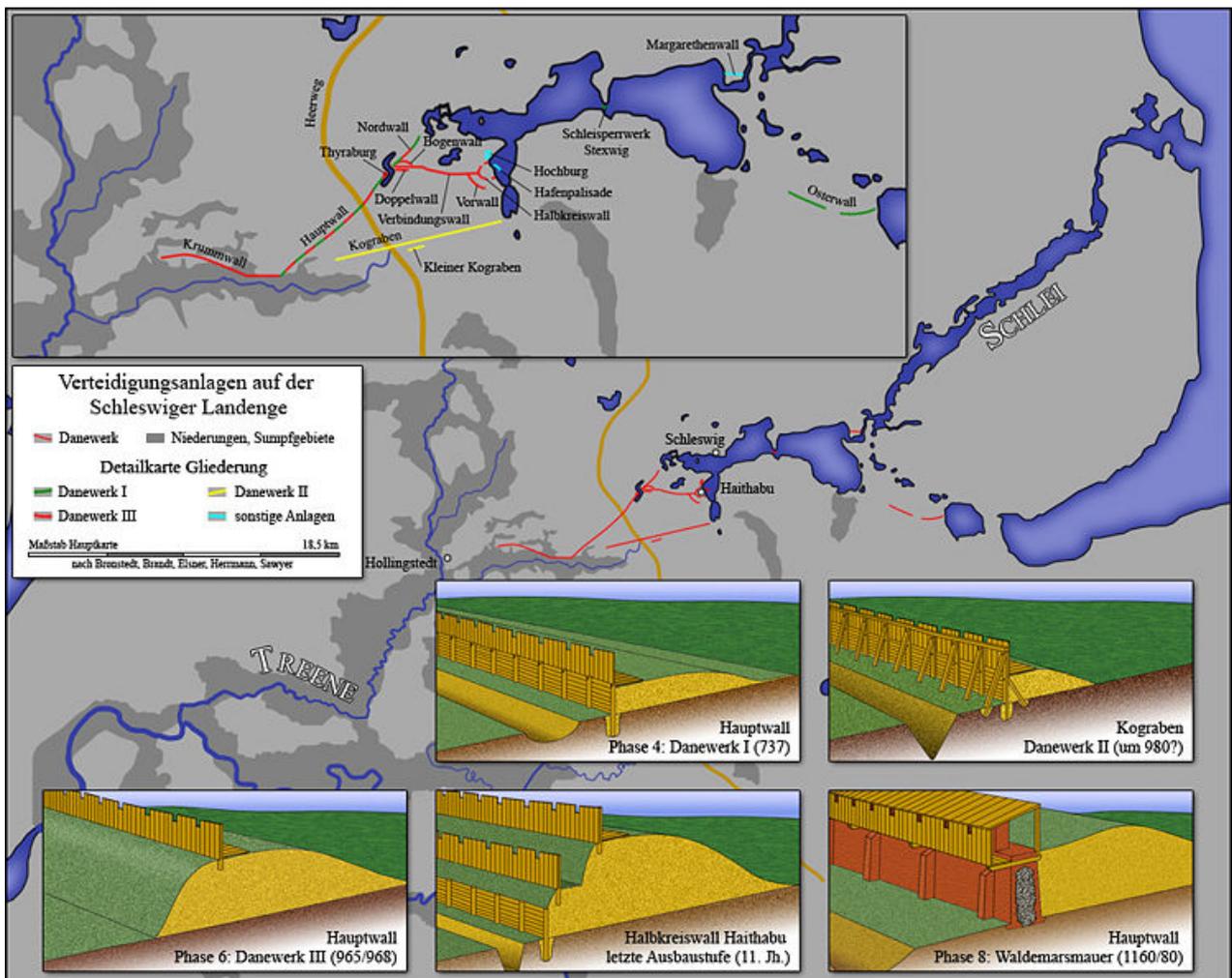


Abb. 16 Danewerk bei Haithabu, Wikipedia Commons, © Stefan Bollmann, GNU-Lizenz

Vom Zaun zur Festung



Abb. 18 Offa's Dyke, Wikipedia Commons, GNU-Lizenz by owner

begegnet, doch in England gibt es noch eines dieser Wallanlagen, welche eine Gebietsgrenze schützen sollten, den „Offa's Dyke“ an der Grenze des alten England zu Wales.

„Den Offa's Dyke, deutsch selten auch Offa-Wall, schuf sich König Offa von Mercien ¹⁴ als eindrucksvolles Denkmal seiner Macht an der westlichen Grenzlinie seines Herrschaftsgebiets. Auf einer Länge von 270 km ließ er etwa um 800 n.Chr.

einen mächtigen Erdwall zwischen sein Reich Mercia und die walisischen Siedlungen im Westen setzen.

Seinen Untertanen ließ Offa die Wahl, vier Fuß (122 cm) der Wallanlage zu bauen oder den entsprechenden Gegenwert in Lebensmitteln auf die Baustelle zu schicken. Heute verläuft entlang des Offa's Dyke einer der schönsten europäischen Fernwanderwege: der Offa's Dyke Path.“¹⁵

Diese eindrucksvolle Wall- und Grabenanlage erinnert stark an die Anfänge des Limes in Deutschland. Auch hier wurde der Aushub des Grabens zum Aufschütten des Walles benutzt. Diesen krönte wohl damals eine hölzerne Palisadenwand, wie auch oben beim Danewerk beschrieben. Bemerkenswert an dieser Anlage ist hauptsächlich, dass sie, entgegen dem Hadrianswall im Norden, kaum bekannt ist. Für Burgenbegeisterte ist Wales sowieso ein lohnendes Ziel, hat es doch angeblich die größte Burgendichte Europas¹⁶, aber auch eine hohe Anzahl an prähistorischen und sogar römischen Befestigungen vorzuweisen.



Abb. 19 Römische Stadtmauer von Venta Silurum, Wikipedia Commons, © A.R.Yeo, GNU-Lizenz

¹⁴ Eines der angelsächsischen Königreiche vom 6. – 9. Jh. Umfasste beinahe das ganze heutige England (nicht Grossbritannien)

¹⁵ Wikipedia.de, Stichwort Offas Dyke

¹⁶ Es gibt es verschiedene Regionen, welche darauf Anspruch erheben, Bozen und das Mittelrheintal z. Bsp.

5. Frühe Burgen um 1000 n. Chr.

Motten ohne Licht

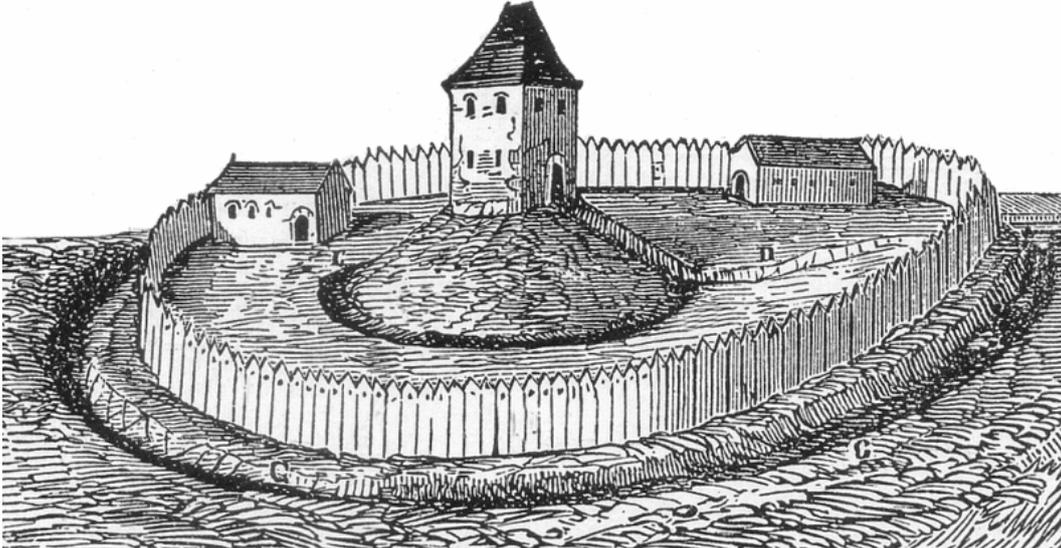


Abb. 20 Idealbild einer Turmhügelburg (Motte) von Arcisse de Caumont, franz. Archäologe (1801-1873)

Früheste Formen dessen, was wir heute unter dem Begriff Burg verstehen, finden sich ab dem 10. Jh. in Europa. Es handelt sich um befestigte Areale, meist mit Wall und Graben sowie einer Palisade versehen, welche zusätzlich einen meist hölzernen Wohnturm auf einem Hügel beinhalteten. Dieser Hügel konnte natürlichen Ursprungs sein, war aber meist künstlich aufgeschüttet. Eine der wichtigsten Darstellungen dieses Burgtypus findet sich mehrfach auf dem „Teppich von Bayeux“, welcher die Eroberung Englands im Jahre 1066 beschreibt.

Ein Beispiel für eine Turmhügelburg befindet sich auch in der Rheinpfalz, in der Nähe von Klingenmünster. Das so genannte „Schlüssel“, der wahre Name ist verschollen, besteht allerdings schon komplett aus Steinquadern. Die kleine Burganlage befindet sich am Rande einer noch älteren Ringwallanlage, welche aber noch nicht archäologisch untersucht wurde und deren Alter daher unbekannt ist. Vom gesamten wehrtechnischen Standpunkt waren auch die steinernen Turmhügelburgen nicht sehr wehrhaft ausgestattet. Meist genügte eine Ringmauer mit einem Torturm, um das innere Burgareal zu schützen. Die Erbauer begnügten sich also damit, Holz und Erde durch steinerne Aufbauten zu ersetzen.



Abb. 21 Zwei Darstellungen von Turmhügelburgen vom Teppich von Bayeux